

Evangelisches Wochenblatt



2421 Postverzeichnis. — XXVIII. Jahrgang. — Preis pro Quartal 50 S. Inf.-Gebühr pro 3 spaltige Zeile 20 S. Auflage 6800.

Nr. 8.

Saarbrücken, den 24. Februar

1901.

Fasten.

Jes. 58, 6—7: Das ist aber ein Fasten, das ich erwähle: Laß los, welche du mit Unrecht gebunden hast; laß ledig, welche du beschwerest; gib frei, welche du drängest, reiße weg allerlei Last. Brich dem Hungrigen dein Brot, und die, so im Elend sind, führe ins Haus; so du einen nackend siehest, so kleide ihn und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch.

Wir sind wieder in die Passionszeit eingetreten. Sie heißt auch Fastenzeit. Luther hat das Fasten nicht beseitigen wollen. Es heißt davon in unserm Katechismus: „Fasten und leiblich sich bereiten ist wohl eine feine äußerliche Zucht.“ Aber von jeher haben die Menschen Versuche gemacht, den Herrn mit einer äußerlichen und gemachten Frömmigkeit abzuspeisen. Sie haben eine Zeit bestimmt, in welcher sie Buße thun wollten. Da legten sie jeden Schmutz ab. Da beugten sie ihre Häupter und hüllten ihre Glieder in Trauergewänder. Da machten sie Asche zu ihrem Lager, da entsagten sie jeder wohl-schmeckenden Speise. Aber alles war ein hohler Schein von Frömmigkeit. Das böse Herz blieb unverehrt, den unheiligen Gelüsten des Fleisches that man nicht wehe.

Gegen solches Fasten wendet sich Jesaias, der Evangelist unter den Propheten. Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken. So ist es auch nicht Enthaltung von Essen und Trinken. Nicht in dem Gebrauch der Gaben, welche uns Gott in der Natur darbietet, liegt die Wurzel der Sünde, sondern in dem Mißbrauch derselben, der von der Selbstsucht unseres natürlichen Herzens herrührt. An diesen Giftbaum müssen wir die Axt legen, wenn wir wahrhaft fasten wollen. Die Ketten der Sklaverei sind im Christentum längst gefallen. Aber in unsern gesellschaftlichen Zuständen giebt es noch viele Härten. Laß ab von aller Ungerechtigkeit gegen deinen Nächsten. Das ist das erste evangelische Fastengebot. Gott hat dich vielleicht auf Erden zu einem Herrn gesetzt. Du bist ein Lehrherr, ein Fabrikherr. Du hast das Recht zu befehlen und Gehorsam zu fordern. Aber solltest du auch das Recht haben, deine Untergebenen zu knechten, zu übervorteilen, zu drücken? Da gilt es zu fasten. Du bist vielleicht ein begüterter und einflußreicher Mann. Nur eines Wortes deines Mundes, nur eines Striches deiner Feder bedarf es, und dein Schuldner, dein Arbeiter sitzt im Elend, und die bleiche, quälende Sorge heftet sich an seine Sohlen. Aber laß ab von der Erbarmungslosigkeit. Oder du

bist ein Ehegatte. Der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus das Haupt der Gemeinde. Aber der Mann soll auch sein Weib lieben. Wenn du aber nur der Tyrann deines Weibes bist, wenn du sie quälst mit deinen Launen, oder mit harter Arbeit, so daß ihr die Ehe zum Wehe wird, wenn du gar noch einen falschen Schein annimmst und bist noch außen hin freundlich, rücksichtsvoll und fromm, zu Hause aber wie ein brüllender Löwe, wäre dein ganzes Christentum nicht eine grobe, große Lüge? Da heißt es: Faste!

Siehe da, das rechte, das evangelische Fasten! Laß los, welche du mit Unrecht gebunden hast, laß ledig, welche du beschwerest, gib frei, welche du drängest. Summa: Los von der Sünde! Denn die Sünde ist, wie der Apostel sagt, das Unrecht. Wenn wir in diesen Wochen wieder den leidenden und sterbenden Heiland betrachten, wenn wir wieder aus seinem erbleichenden Munde hören: Das that ich für dich, was thust du für mich?, sollten wir da nicht auf unsere Kniee fallen und geloben: Wir wollen mit unserem ganzen Leben loskommen von der Sünde. Ja, das wollen wir. Einen Kampf wollen wir fechten, wenn er auch heiß und schwer ist, den Kampf mit unserem alten Menschen. Einen Riß wollen wir machen, wenn er auch schmerzlich ist, den Riß mit der Sünde. Eine Absage wollen wir vollziehen, wenn sie uns auch noch so schwer fiele, die Absage von der Welt. Das wäre ein Fasten, das dem Herrn wohlgefällt, ein evangelisches Fasten.

Das Fasten im evangelischen Geiste hat aber noch eine andere Seite, die Nächstenliebe. Das Elend in unserer Zeit ist riesengroß. Die Zahl der Armen, Kranken und Obdachlosen wächst. Lasset uns ihrer Not nachforschen und die Ursache erkennen. Lasset uns mit den Armen reden und verkehren, damit wir ihr Herz und Vertrauen gewinnen. Lasset uns am Bett der Kranken niedersitzen und ihnen durch freundliche, mitleidige Worte Trost bringen. Lasset uns die Ursachen der Obdachlosigkeit ergründen und dieselben möglichst beseitigen. Wir werden dabei vielleicht manche Unnehmlichkeit unseres bisherigen Lebens entbehren müssen. Wir werden nicht mehr soviel freie Zeit zum Tändeln und Romanlesen u. s. w. übrig haben. Wir werden uns manches versagen müssen. Aber das ist eben das evangelische Fasten. Die Gemahlin Friedrichs des Großen liebte sehr echte Perlen. Man bot ihr einen kostbaren Perlenschmuck zum Kauf an. Aber nach kurzem Besinnen wies sie ihn zurück und sprach:

Nehmet die Perlen wieder weg, sie gefallen mir; aber für das Geld, das sie kosten, kann ich vielen Armen Gutes thun. Solch ein Entfagen, das von Herzen kommt, solch ein Entbehren um Christi und seiner armen Brüder und Schwestern willen, solch ein Fasten im Glauben und in der Liebe begründet zwar kein Verdienst vor Gott, aber es ist vor ihm wohlgefällig, er wird es segnen in Zeit und Ewigkeit.

Ein solches Fasten laßt uns halten. Es sei ein Fasten im Geist und in der Wahrheit, es sei ein Fasten im lebendigen Glauben und in der innigen, wahren Liebe, es sei ein Fasten zu Ehren des gekreuzigten Heilandes, es sei ein Fasten, das in mehr als in der Enthaltung von Fleischspeisen besteht, sondern von den Fleischsünden, ein Fasten, das nicht bloß das Behalten des Verlierens empfindet, sondern auch das Wohlthun des Gebens. Dazu segne uns der Herr die kommenden Wochen in Gnaden! Amen.

Wohin?

Von M. Eitner. (Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Weber dachte an den Freund und Genossen seiner Schuljahre, in dessen Heimat er manche fröhliche Stunde verlebt hatte. Er dachte daran, wie Edwin so begabt gewesen war, wie seine Mutter ihn stets mit strahlenden Augen betrachtet hatte, so fest auf ihn bauend, so viel von ihm erhoffend, wie er dann kaum volljährig, nach dem Tode seiner Mutter das Gut übernommen hatte. Sein Wirkungskreis hatte beide von einander getrennt, und bald genug hatte er nur traurige Dinge über den Freund gehört, dann gar nichts mehr erfahren können. Wie tief war dieser reichbegabte Mensch gesunken, und dabei stand er, der bis jetzt die frevelhafte That, sein Leben selbst zu zerstören, nicht ausgeführt hatte, vor der Thür, die aus dem Diesseits in das Jenseits führt. Man brauchte ihn ja nur anzusehen, um sich darüber klar zu werden. Sein Freund, sein Genosse! — Wohin? ja, wohin sollte der Weg führen, den er eingeschlagen hatte?

Garden wälzte sich auf dem weichen Lager, an das er seit Jahren nicht mehr gewöhnt war, hin und her. Fieber durchraute seinen Körper, und Fieber durchraute seine Seele. Seit dem Tode seiner Mutter hatte keine Frauengestalt ihm mehr solchen Eindruck gemacht, wie die liebliche, junge Frau seines Freundes. Er würde nicht gewagt haben, in ihrer Nähe irgend welches frivole Wort anzuwenden. — Seit Jahren hatte ihn keine Frage so erregt, wie dieses „Wohin“ des alten Freundes, der weder an seinen schäbigen Rock noch an seine schäbige Seele dachte, sondern nur den alten Freund und Genossen in ihm sah. Und dann, wie eine Antwort auf des Vaters Frage der kleinen Hilde Wort: „Heim, Papa.“ — Wohin? — wohin? — Heim, heim! — O, es war nicht zu ertragen!

Garden wollte aufstehen, wollte in nächtlicher Stille fort, nur fort aus diesem gesegneten Hause und konnte doch nicht. Körperliche Schwäche hielt ihn zurück.

„Wohin? — wohin? — Heim! — heim!“ schrie er laut auf, als um die dritte Morgenstunde die Thür seines Zimmers geöffnet wurde und Weber eintrat. Er hatte dem Diener gesagt, der fremde Herr scheinbar krank zu sein; deshalb sollte er in der Nähe der Thür wachen und ihn rufen, sobald er es für nötig halte.

Als Weber an des Freundes Bett trat, fand er ihn in hohem Fieber liegend. Garden erkannte ihn nicht, flüsterte nur unaufhörlich: „Wohin? wohin?“

Sofort befahl Weber, daß in die Stadt nach dem Arzt geschickt würde. Nach zwei Stunden traf der Doktor ein. Weber berichtete ihm von dem alten Freunde, der ihn hatte besuchen wollen und plötzlich krank geworden war.

Nach Prüfung des Kranken schüttelte der Arzt den Kopf und sagte: „Nur noch wenige Tage. Vielleicht kommt er gar nicht mehr zum Bewußtsein.“ Leise fügte er hinzu: „Körper und Seele scheinen zerrüttet.“

„Mag wohl sein, lieber Doktor,“ entgegnete Weber. „So kann er wenigstens, will's Gott, hier in Frieden sterben.“

Gott der Herr schien es so zu wollen. Mehrere Tage und Nächte hindurch sprach der Kranke nur wirre Worte, deren Bedeutung keiner zu verstehen vermochte. Nur Herr von Weber erkannte den Zusammenhang, wenn die Worte: „Wohin“ und „Heim“ an sein Ohr drangen. Ihm war, als arbeite Gott der Herr an einer verkommenen Seele, ohne es vor der Welt klar werden zu lassen. Daß hier keine Rettung war, wußte er. Er hätte wohl gewünscht, daß der Freund gesund würde, um ein neues Leben zu beginnen, doch war es ihm nicht klar, ob Garden neuen Versuchungen gegenüber Stand halten würde. Gott hatte es wohl am besten so gefügt, wie es war.

Unermüdlieh war Frau von Weber in liebevoller Pflege um den Kranken beschäftigt. Mit dem feinen Gefühl, das den Frauen eigen ist, hatte sie herausgeföhlt, daß manches, was zu Gardens Leben gehörte, am besten unberührt bleibe. Wenn Weber allein am Bett des Kranken saß, wieder und wieder dessen Ausruf: „Wohin?“ hörte, beschäftigten sich seine Gedanken mit der heutigen Zeit. Tausende und Abertausende gab es, die im Leben dahinstürmten, anscheinend nur bemüht, das Beste, was sie hatten, was sie als Ebenbild Gottes kennzeichnete, zu verzerren. Die meisten, ob jung oder alt, dachten nicht daran, daß jede Stunde die letzte sein könnte. Man haschte nach Vergnügen und Abwechslung, aber die Seele, die arme Seele, mußte dabei verhungern und verkommen. Und viele hatten den Namen des Herrn auf den Lippen, aber ihr Herz war fern von ihm.

Gar ernste Tage und Nächte reichten sich im Schloß aneinander. Acht Tage nach seiner Ankunft machte sich in Gardens Zustand eine Aenderung bemerkbar. Um Mitternacht öffnete er plötzlich die Augen. Die Schwäche war groß, aber der Geist war klar. Neben seinem Bett saß Weber.

„Du hier, Bodo,“ flüsterte der Kranke, „du hier?“

„Gewiß, mein alter Junge, ich bin es. Bis jetzt war meine Frau hier; nun bleibe ich bei dir, bis des Tagesarbeit mich ruft.“

„Und das mir, dem erbärmlichen Menschen, der vergaß, wohin er gehörte, der nie daran dachte, wohin sein Weg ihn führte. — Du hast mich aufgeweckt aus meinem Schlafe, Bodo. Möge — möge — ja möge Gott es dir lohnen! — — — Es ist mir lieb, daß du allein hier bist. Bald steht mein Herz still, bald ist es vorüber.“

„So lange der Atem noch geht, so lange das Blut noch pulsiert, soll man nicht verzagen, Edwin.“

„Verzagen!“ — Der Kranke lächelte eigentümlich. Dann sagte er: „Danke deiner kleinen Hilde später, wenn sie das Leben verstehen gelernt hat, daß sie das Wort: „Heim!“ aussprach. Du bist ein Freund wie selten einer gefunden werden wird. Dank dir! Dank deiner edlen, liebevollen Frau! — — — Wohin? o mein Gott, ja ich habe ein Empfinden, wohin es geht. Bodo — Bodo, was wird?“

„Sei ruhig, Edwin, Gott verstößt auch in der letzten Stunde nicht. Seine Güte hat kein Ende, sie ist alle Morgen neu.“

Da umflorten sich die Augen des Kranken bereits und die Lippen wurden totenbleich.

„Wohin? wohin?“ flüsterte er, nach Webers Hand greifend.

„Heim,“ sagte dieser tief erschüttert.

Ein lauter Seufzer wurde noch vernommen; dann war alles still. Neben dem Sterbelager kniete Herr von Weber und dankte Gott, daß er den alten Freund und Genossen noch in letzter Stunde in sein Haus geführt hatte, damit er noch in Frieden heimging. So hoffte der treue Freund, dessen Glauben fest auf die Bibel gegründet war.

Am frühen Morgen lag Harden schon aufgebahrt im großen Saal des Schlosses. Ueber das Gesicht, aus dem heraus sonst die Augen so wild und unstät blickten, hatte sich ein Ausdruck der Ruhe gelagert.

„Wie wunderbar sind Gottes Wege!“ sagte Frau von Weber, nachdem ihr Mann ihr erzählt, welches ein Leben Harden geführt hatte. „Es ist mir leid, daß er dahingegangen ist, aber es ist besser so, als daß er noch einmal in sein voriges Leben zurückfiel.“

Als Hilde gesagt wurde, der fremde Däkel sei heimgegangen zum lieben Gott, nickte sie verständnisvoll und flüsterte: „Dorthin, wo mein Schwesterchen ist, aber er ist nicht so schnell gewandert wie Elisabeth.“

Aus der Geschichte der Pfarrei Pesselbach-Burg Lichtenberg.

Von Pfarrer R.-b.-g. (Alle Rechte vorbehalten.)

(Schluß.)

Mehr als der Herzog, der, wie es scheint, nur selten sein entferntes Fürstentum besuchte, z. B. im Juli 1822 in St. Wendel war, und dessen sich alte Leute unserer Pfarrei noch in schlichter grünlich-grauer Tracht erinnern, interessiert uns seine von ihm geschiedene Gemahlin Luise, eine geborene Prinzessin von Sachsen-Altenburg. Sie ist die Mutter zweier hochbegabter Söhne: des späteren Herzogs Ernst II. von Sachsen-Koburg-Gotha, jenes allezeit großdeutsch gesinnten Fürsten und vertrautesten Freundes unseres alten Heldenkaisers Wilhelm, erst im Jahre 1893 nach fast 50jähriger Regierung verstorben, und des späteren Prinzgemahls Albert von Großbritannien. Diese Herzogin hat vom September 1824 an in St. Wendel gelebt, bis sie im Jahre 1831 verstorben ist. Ihr Sommeritz war das sogenannte „Koburgische Schlößchen“, welches an der Stelle des jetzigen Bahnhofes stand. Als dieser im Jahre 1890 errichtet wurde, wurde das koburgische Wappen von dort entfernt und am Giebel des jetzigen Amtsgerichtsgebäudes, das von 1816 bis 1834 als koburgische Residenz und Regierungsgebäude diente, angebracht.

Gar manchesmal ist nun die Herzogin von St. Wendel in unsere Pfarrei herübergekommen und im Pfarrhause eingelehrt, „fast jed' Woch“, wie die Alten erzählen. Mag letzteres übertrieben sein, so geht doch immerhin daraus hervor, wie wohlbekannt sie den Leuten war, die ganz genau ihr Aussehen und ihre mittelgroße Gestalt noch zu beschreiben vermögen. Die jungen Prinzen Ernst und Albert, ersterer 1818 in Koburg, letzterer 1819 auf Schloß Rosenau geboren, begleiteten sie oft. Im Pfarrgarten wurde wohl Scheibenschießen veranstaltet. Die Herrschaften aus ihrer Begleitung schossen nach Tellern, welche von geschickter Lakaienhand in die Höhe geworfen wurden. Wenn es dem Schützen gelang, das in freier Luft schwebende bewegliche Ziel zu treffen, so hatte er ein rühmliches Zeugnis seiner Treffsicherheit abgelegt. Neugierige Dorfbewohner sahen über die Mauer des höher gelegenen Kirchhofes hinweg dem Spiele zu.

Mit Vorliebe wurden Jagden und ländliche Vergnügungen in Feld und Wald veranstaltet. Die ganz erschrecklich dünnen Windhunde, mit deren verhungertem Aussehen die guten Bauern herzliches Mitleid hatten, sind im Gedächtnis geblieben. Die Pferde — die Herzogin fuhr stets vierspännig — wurden auf Burg Lichtenberg eingestellt, wo ein Platz an der alten, die Westseite abschließende Schildmauer noch jetzt als die Stelle des ehemaligen „Marstalles“ der Herzogin bezeichnet wird. Heute ist dort kein derartiges Bauwerk mehr vorhanden, aber in der Nähe davon ist das Gestein zu großen Haufen zusammengetragen. Jedenfalls hat es sich nur um einen leichten Bau gehandelt, da ja auch nur gelegentlich, nicht ständig von ihm Gebrauch gemacht wurde, um Schutz gegen Wind und Wetter zu haben.

Zu diesen Jagden wurde auch der damalige Pfarrer zugezogen. Es war dies der „protestantische Pfarrer und Schulinspektor“ Hepp. Er hieß nach den drei Ervätern Abraham, Isaak, Jakob. Er war zeitlebens Junggeselle, wie denn das Pfarrhaus in dem abgelaufenen Jahrhundert fast nur von unverheirateten Pfarrern bewohnt worden ist und ganze Menschenalter keine Pfarrerskinder gesehen hat, die doch sonst fast unzertrennlich sind von der Vorstellung eines deutsch-evangelischen Pfarrhauses, indem der würdige Pfarrherr sich gar oftmals nicht bloß durch viele Bücher, sondern auch durch viele Kinder auszeichnet. Er muß bemerkenswerte naturhistorische Kenntnisse gehabt haben und war in Rücksicht auf diese neben seinen „Eigenschaften als Pfarrer“ gegenüber anderen Bewerbern um die freigewordene Pfarrstelle im Jahre 1820 der Herzoglich Sächsischen Landes-Kommission zu St. Wendel „besonders empfohlen worden.“ Ausdrücklich heißt es von ihm, daß ein anderer „dem Lande das nicht leicht leisten werde, was Herr Hepp durch seine naturhistorischen Kenntnisse demselben leisten kann.“ So wurde der „Ausländer“ — er war vordem in Kusel — den einheimischen Bewerbern vorgezogen. Er war bereits 60 Jahre alt, als er die Pfarrstelle antrat und hielt sich fast von Anfang an Kandidaten, welche ihm die Last des Pfarramtes thunalichst erleichterten. Das ganze Elend des Alleinlebens und Vereinsamlebens des alten Herrn zeigte sich da, als die kirchliche Behörde um seiner körperlichen Hinsälligkeit und großen Gedächtnisschwäche willen wiederholt den Versuch machte, ihn zur Abdankung zu bewegen. Ganz erschüttert

muß er nach den vorhandenen Berichten über ein derartiges Ansinnen gewesen sein. Man ließ ihn schließlich in Ruhe, und Gott schenkte ihm die Gnade im Amte zu sterben. Trotzdem hat er Erben gehabt, die ihm ein Denkmal setzten, welches noch heute außen am Westgiebel der Kirche steht, während er selbst drinnen liegt, nicht ursprünglich, sondern infolge einer Vergrößerung der Kirche, welche später nach dieser Seite hin vorgenommen wurde. Der Unkundige hält dieses gußeiserne Denkmal nicht selten auf den ersten Blick für einen einstmaligen Ofen. Freilich pflegt dann auch der Kundige nochmals das Haupt zu schütteln, wenn er die Rückseite dieses, einem „protestantischen Pfarrer und Schulinspektor“ errichteten Denkmals beschaut und da nichts Tröstlicheres als die Anbetung der Maria erblickt: die „Mutter Gottes“ in der Mitte, ohne das Christuskind, zu beiden Seiten je eine knieende Engelsgestalt in anbetender Stellung. Darunter dann die Worte: „Aus Liebe und Dankbarkeit errichtet von seinen beiden Erben . . .“

Dem alten Herrn, dem sein Pfarramt, wie wir hörten, schon zu Beginn der zwanziger Jahre des Jahrhunderts weidlich schwer wurde, war es jedoch nicht zu schwer, dem edlen Waidwerk obzuliegen. Er muß ein großer Freund der Jagd gewesen sein. Da er erst im Jahre 1848 gestorben ist, so können noch viele Leute sich lebhaft seiner erinnern, wie er im Jagdanzug mit der Flinte zur Bürsche ging. Sie wissen aber auch zu erzählen, daß der geistliche Herr gar manchesmal fehlgeschossen. Freilich nicht immer glücklich. So soll er einst im Morgengrauen auf der Hühnerjagd, als im hohen Ginstergebüsch sich etwas regte, voreilig die Büchse abgedrückt und ein armes Weiblein seiner Gemeinde angeschossen haben, und zwar mit Erfolg, daß sie zeitlebens „das lahme Hinkel“ genannt wurde.

Die freundschaftlichen Beziehungen, welche die Herzogin mit dem Pfarrer bei ihren Lebzeiten geflogen, waren zweifellos der Anlaß, daß nach ihrem im Jahre 1831 erfolgten Tode ihre Leiche in der Kirche zu Pffelbach in einem Gewölbe unter der heiligen Kanzel hinter dem Altar beigesetzt wurde. Wie die Leute erzählen, sei sie nicht in St. Wendel, sondern in Paris gestorben, wo sie von einem Krebsleiden Heilung suchte. Das würde dann in etwas Licht geben für die Sage, die in St. Wendel geht, daß ihre Leiche ein paar Wochen in einem schlichten Bürgerhause, welches man noch heute zeigt, unbeerdigt gestanden habe.*) Inzwischen war dann wohl alles bereitet, daß sie in Pffelbach in dem dazu hergestellten Gewölbe beigesetzt werden konnte. Es soll dies ohne irgend welche kirchliche Feier oder Beteiligung der Gemeinde geschehen sein. In noch stillerer Weise wurde der Sarg im Sommer des Jahres 1846 wieder herausgenommen und nach Koburg überführt. Der Herzog Ernst, ihr einstiger Gemahl, war im Jahre 1844 gestorben und die Söhne wünschten wohl in kindlicher Pietät die Mutter in der herzoglichen Familiengruft ruhen zu sehen. Die Herausnahme und Fortschaffung der sterblichen Reste geschah in solch heimlicher Weise, daß die Leute noch heute sich hier-

über so ausdrücken: „man kann grad sagen: sie ist gestohlen.“ Thatsächlich hatte der regierende Herzog Ernst II. „alles Aufsehen vermeiden wissen“ wollen, aber „eine völlige Verheimlichung des ganzen Planes, wie sie in der That stattgefunden hat,“ war doch so wenig nach seinem Sinne gewesen, daß auf Veranlassung des Staatsministers Eichhorn die kirchliche Behörde dem Pfarrer Hepp, in dessen Händen die ganze Angelegenheit geruht hatte, „eine angemessene Zurechtweisung zuteil werden“ ließ. Besonders war es ihm auch verdacht, daß er sich „als eine Entschädigung für die Kosten bei der Unterbringung der Leiche in dem Gewölbe der Kirche, für die Bewirtung der Leichenbegleitung die Summe von 200 Thalern hat zahlen lassen, abgesehen davon, daß er außerdem der Gemeinde, welche angab, es sei ihr für diesen Fall eine Kirchenorgel versprochen worden, ein Geschenk von 300 Thalern hat verabreichen lassen.“ In welchem Grade seine Forderung sachlich berechtigt war, und ob dem alten Herrn, der gewißlich einstmals bei der gastlichen Aufnahme der hohen Herrschaften häufig mancherlei Unkosten gehabt hat, worüber er deutliche Ausprüche in seiner Gemeinde gethan, nicht diese Entschädigung zu gönnen gewesen sei, muß dahin gestellt bleiben. Eine Kirchenorgel aber hat die Gemeinde leider erst fast 50 Jahre später erhalten.

Zeiten kommen, Zeiten gehen! Die Zeit der koburgischen Herrschaft ist dahin, mit dem preussischen Regiment ist eine neue Zeit angebrochen. Ein Fürstentum Lichtenberg giebt's nicht mehr. Preußens König hat den Titel „Fürst zu Lichtenberg“ nicht angenommen. Aber gemäß der innigen Verwandtschaft der Fürstenhäuser führt auch er u. a. den Titel eines Herzogs zu Sachsen, sowie eines Landgrafen zu Thüringen, wie einstmals Herzog Ernst.

Audere Zeiten, andere Gewohnheiten! Der koburgische Herzog ließ die gewaltige Ruine Burg Lichtenberg bei Gelegenheit der Uebergabe an Preußen in einzelnen Parzellen versteigern, wodurch ihr Verfall ganz wesentlich beschleunigt wurde. Der Hohenzollernstaat trägt jetzt alle Fürsorge, dort zu erhalten, was noch zu erhalten ist.

Neue Zeiten, neue Aufgaben! Die Leiche der Herzogin ist wieder fortgeschafft, aber vor dem Eingang zur Kirchenpforte auf einem kleinen Platze steht die Bismarck-Eiche aus dem Sachsenwalde, am 25 jährigen Friedensfeste 1896 dort gepflanzt, und kündet von neuer Zeit, von dem, was preussische Tüchtigkeit und Thatkraft unter des allmächtigen Gottes Segen aus dem zerrissenen deutschen Vaterlande gemacht hat: ein einig Reich, stark und weltgebietend. Und ihre Blätter werden noch rauschen, wenn der letzte, der unter koburgischer Herrschaft hier geboren wurde, zu Grabe getragen ist.

Und doch ist sie uns lieb und wert, die „gute alte Zeit.“ Und unvergessen soll es sein, daß die Urgroßmutter des jetzigen deutschen Kaisers und Königs von Preußen in der Kirche zu Pffelbach fünfzehn Jahre lang eine Ruhestätte gefunden hat.

Frauenhilfe.

Die Leitung des Evangelisch-kirchlichen Hilfsvereins im Rheinland sendet uns nachstehenden Artikel zur Veröffentlichung:

*) An m. d. Red. Die Leiche stand thatsächlich einige Zeit unbeerdigt in St. Wendel, da über ihre Beerdigung Differenzen zwischen Herzog Ernst I. und dem zweiten Manne der Herzogin schwebten.

Ist das Wort auch neu, die Sache ist in unsern rheinischen Gemeinden altbewährt und wohlbekannt.

Die Frau soll, so heißt es in der Schöpfungsgeschichte, eine Gehülfin des Mannes sein. Hülfe zu leisten in mancherlei Notständen, mitzuhelfen bei mannigfachen Arbeiten, für welche grade sie und nur sie besondere Gaben empfangen hat, dazu soll sie hier aufs neue aufgerufen werden. — Die evangelische Kirche kennt die Mitarbeit der Frau an den Aufgaben der Gemeinde schon seit den Tagen einer Amalie Sieveking und eines Theodor Fliedner. Jene ist allen den Frauen und Jungfrauen vorangegangen, welche heute in die Hütten des Elends, in die Kranken- und Rettungshäuser, in die Gefängnisse hineingehen, um ihren leidenden und verirrtten Mitschwestern in Liebe zu dienen gemäß dem, was Jesus Matthäus 25, Vers 25 und folgende sagt. Und Amalie Sieveking's Frauenverein (Kranken- und Armenbesuchsverein) ist der Vorläufer und das Vorbild gewesen für alle die zahlreichen Frauenvereine in den Gemeinden hin und her, welche heute bemüht sind, der Not zu steuern und dem Elend zu wehren und durch ihr verborgenes Wirken die kalten und gottentfremdeten Herzen dem Herrn zu öffnen, der ihnen mehr als irdische Gaben bietet: Güter, die ins ewige Leben dauern.

An Frauen und Frauenvereine, die in solchem Liebesdienst bereits stehen oder doch auch in die Reihen treten möchten, ergeht der Ruf sich zusammenzuschließen, eine große Gemeinschaft zu bilden, eine Arbeitsgemeinschaft behufs gegenseitiger Bebung und Förderung. Es gilt, sich persönlich anzumachen, nicht etwa den Gemeindegewestern allein das herrliche Vorrecht zu überlassen, daß sie dem Werk der barmherzigen Liebe dem Herrn dienen dürfen, sondern selbst hin zu gehen, Hand anzulegen, mit That und Rat, mit Trostwort und Handreichung des Elends sich anzunehmen.

Der Ruf ist von unserer Kaiserin ausgegangen; er wandte sich zuerst an die evangelischen Frauen Berlins, mit deren Hülfe die Kaiserin jene Stationen zur unentgeltlichen Hauskrankenpflege begründet hat, welche dort für die Armen der gewaltigen Großstadtgemeinden eine Quelle reichen Segens geworden.

Wie die Arbeit der Pflegestationen in Berlin von dem dortigen Zweig des Evangelisch-kirchlichen Hilfsvereins ins Werk gesetzt war: ebenso haben die Provinzialzweige dieses Vereins auch den neuen Gedanken der Kaiserin hinausgetragen in die Lande und hineingebracht in die Gemeinden, wo er bei unsern Frauen ein freudiges Echo gefunden hat. In der Rheinprovinz zählt man jetzt mehr als 60 Vereine, die entweder zu neuer Arbeit erst begründet oder bereits bestehend der Frauenhülfe beigetreten sind und dadurch sich bereit erklärt haben zu gemeinsamem Schaffen und Wirken auch an den über die Einzelgemeinde hinausgehenden Aufgaben unserer Kirche.

Der Gewinn solchen Zusammenschlusses ist ein zum meist idealer, aber das vermindert nicht seinen Wert.

I. Der Einzelverein wird sich hinfort nicht als vereinzelt, oftmals recht kleines Organ, sondern als Glied einer großen Organisation fühlen, die eine Macht und Segenswirkung für unsere evangelische Kirche darstellt. So vermögen die großen, in langjähriger Thätigkeit bewährten Vereine hier durch ihren bloßen Beitritt ungemein zur Stärkung des evangelischen

Bewußtseins beizutragen; und diese Erwägung hat vielen den Anschluß zur Pflicht werden lassen, auch wo sie für sich selber zunächst keinen Nutzen sahen.

II. Es soll ein Austausch der Erfahrungen aus der Vereinsarbeit vermittelt werden. Nichts weckt besser den Mut, ein Werk in Angriff zu nehmen, als vorbildliche Leistungen an anderen Orten. Oft weiß man nicht, welche Mittel zur Durchführung dieser oder jener Arbeit erforderlich sind und welche Wege eingeschlagen werden müssen, um zu dem erstrebten Ziele zu gelangen: Andere haben es schon zustande gebracht, sie helfen gern mit Rat und That.

Dieser Austausch soll durch ein vom 1. April d. Js. ab erscheinendes Monatsblatt („Frauenhülfe“, Blätter für Frauenarbeit in der evangelischen Gemeinde) bewirkt werden. Berichte aus der Arbeit der einzelnen Vereine, Bilder aus der Geschichte der weiblichen Liebesthätigkeit, Winke und Fingerzeige für die verschiedenen Arbeitszweige, Hinweise auf die Gesamtaufgaben der evangelischen Frauenwelt sollen Anregung bringen und ein geistiges Band um die angeschlossenen Vereine schlingen.

III. Große starke Vereinigungen haben werbende Kraft. So mögen durch die Frauenhülfe viele, die noch müßig am Markte stehen, angelockt werden mit einzutreten, klaren Blickes der Not ins Auge zu schauen und mit freudigem Mut die Hand ans Werk zu legen. An Gelegenheit hierzu fehlt es wohl nirgends; und auch Freude und Befriedigung können nicht ausbleiben, wo man erst einmal persönlich den Elenden nahe kommt und ihren gedrückten Herzen etwas sein darf.

IV. Zu diesen idealen Vorbedingungen einer geistigen Gemeinschaft kommt endlich noch der materielle Beistand, der den schwächeren Vereinen geleistet werden soll: einer trage des andern Last.

In so mancher armen Gemeinde ist eine geordnete Pflege der Armen und Kranken dringend nötig. Es fehlt nicht an Frauen und Jungfrauen, die da bereit sind, sich sowohl für die Arbeit wie auch zur Aufbringung der für die Unterhaltung einer geschulten Gemeindegewester nötigen Mittel zusammenzuthun. Aber sie vermögens nicht allein, die willig und reichlich gezeichneten Beiträge decken nicht die Kosten. Solch einem kleinen hilfsbedürftigen Häuflein soll der Mut gestärkt und die Möglichkeit gegeben werden, nur erst anzufangen. Sie sollen es erfahren, daß sie nicht allein stehen mit ihren Nöten und Sorgen. Um das zu ermöglichen, ist die Bildung des Kaiserinfonds angeregt worden, aus welchem da, wo es not thut, Unterstützung gewährt werden soll zur Anstellung von Gemeindegewestern, Erbauung von Gemeindegewestern, Einrichtung von Kleinkinderschulen.

Dieser Fond wird durch freiwillige Gaben gebildet, welche aus den Kreisen der an die Frauenhülfe angeschlossenen Vereine fließen. Ueber die Höhe derselben — etwa im Verhältnis zur Mitgliederzahl oder zur Jahreseinnahme — ist absichtlich nichts bestimmt worden. Auch das bleibt völlig den Vereinen überlassen, ob diese Gaben etwa einem Kassenüberschuß entnommen oder durch freie Liebesgaben der Mitglieder (z. B. durch Aufstellung einer Sammelbüchse im Vereinslokal) aufgebracht werden.

Der Charakter der Freiwilligkeit soll dabei durchaus gewahrt bleiben, darum wird jedem Verein gegenüber ausdrücklich die Bitte ausgesprochen, doch mit seinem

Beitritt nicht etwa die Festsetzung eines bestimmten Jahresbeitrags für den Kaiserinsond zu verbinden, vielmehr etwaige Gaben für diesen der jedesmaligen Beschlussfassung durchaus frei zu überlassen.

Wenn auf diese Weise es peinlichst vermieden wird, daß der Zusammenschluß irgendwie hemmend wirke, etwa durch Beschränkung der Bewegungsfreiheit, Inanspruchnahme von Vereinsmitteln oder sonst durch Lähmung der Arbeitsfreudigkeit, so steht um so mehr zu hoffen, daß der Segen der geschaffenen Arbeitsgemeinschaft sich mehr und mehr geltend machen wird.

Dazu rechnen wir auch die Weckung des Gemeinfinnes und des Verständnisses für die der Frauenwelt in unserer ganzen Kirche obliegenden Pflichten. Es seien nur andeutungsweise Fragen erwähnt wie diese: Wie helfen wir dazu, daß mehr Jungfrauen Freudigkeit gewinnen, sich dem Berufe der Diakonie zu widmen und daß die Klage der Kirche, es fehle ihr an Diakonissen, wieder verstumme? — oder: Welche Pflichten erwachsen uns Frauen aus dem neuen Fürsorgegesetz; sollten nicht wir berufen sein, zur Unterbringung und Beaufsichtigung der Erziehungsbedürftigen an unserem Teil zu helfen? — Doch genug davon, es sollte nur angezeigt werden, wie auch an gemeinsamen Aufgaben es in unserer Zeit nicht fehlt.

Bei der praktischen Ausgestaltung dieser Gedanken ist eins wichtig: es muß der Eigenart der kirchlichen und gemeindlichen Verhältnisse jeder Provinz sowie ihren besonderen Bedürfnissen Rechnung getragen werden. Zu diesem Behufe ist für unsere rheinischen neugegründeten bezw. angeschlossenen Vereine eine Versammlung in Köln für die erste Märzwoche in Aussicht genommen, auf der die Grundlagen einer provinziellen Organisation sowie die Richtlinien für eine gemeinsame Wirksamkeit festgelegt werden sollen.

Nähere Auskunft erteilt Pastor Arnold in Barmen, Ringelstraße 4, welcher auch alle Drucksachen, Flugschriften sowie Mitgliedskarten unentgeltlich versendet.

Wohlan denn, ihr Frauen und Jungfrauen, der Herr der Kirche ruft euch und bedarf eurer! Die Fürstin auf dem Thron geht euch mit leuchtendem Vorbild voran in der Bethätigung evangelischer Liebe und Barmherzigkeit. So macht euch auf, der Gemeinde des Herrn zu dienen an ihren einzelnen Gliedern und schließt euch mit Gleichgesinnten zusammen!

Dann werden aus der Arbeit der „Frauenhülfe“ viele köstliche Segensfrüchte erwachsen zu unseres deutschen Christenvolkes Heil!

Wie Katharina Luther einen Sohn, den nachmaligen Hans, geboren hatte.

„Herr Doktor kommt, es hat die Käthe,
Ein liebes Kindlein Euch geschenkt.“
Die Ruhme rußt, die Freudenröte
Ihr Antlitz färbt, als ganz versenkt
In seine Arbeit, seine Sorgen,
Den Hausherrn endlich sie erblickt. —
„Ja, ja, mein Gott, Du bist verborgen,“
Spricht Luther, „ich bin ungeschickt,
Der Psalm hier muß noch besser werden,
Noch inniger, vom Jubel voll,
Wenn man im Himmel und auf Erden
Ihn recht von Herzen singen soll.“ —
„Ein Sohn, Herr Doktor! bitt Euch, weist
Hier länger nicht, kommt zu dem Kind.“ —
Der Doktor starrt sie an und eilt
Der Bene nach, ach wie geschwind.

Da liegt das Wunder in der Wiege,
Ein Knäblein zart und wohlgestalt,
Des Vaters und der Mutterzüge
Trägt es. — Der Liebe Allgewalt
Läßt da frisch aus dem Herzen klingen,
Was ganz das Vaterherz bewegt —
„Ich will Gott Freudenopfer bringen,
So lange sich die Lippe regt,“
Spricht er mit Thränen, „Herr, wer bin ich,
Daß Du mich also hochbeglückt?
Ein armer Wöndch.“ — Er beugt sich innig
Zu seinem Weib: „Du bist geschickt
Von Gott zu großen Thaten, Käthe,
Die in Dir, durch Dich sind geschehen.
Mein Lobgesang wird zum Gebete,
Darf ich auf dies mein Kindlein sehn!
Es ist doch da, es ist im Leben;
Hat es auch garnichts noch gethan,
Ich muß ihm meine Liebe geben,
Daß es mein Leben fordern kann. —
Erst jetzt kann ich ganz freudig merken,
Wie Gottes Herz sich zu uns neigt,
Wie seine Lieb' von guten Werken
Bei uns und eignem Schaffen schweigt.
Mir ist ein neues Lied gegeben,
So preiset mit mir meinen Gott!
Ich darf die Psalmen nun erleben,
Der Hölle und der Welt zum Spott!
Die Kinder sind uns Gottes Gabe,
Und Leibesfrucht ist ein Geschenk,
Ein Pfeil in Gottes Hand mein Knabe,
Des bleib' ich ewig eingedenk!“

P. Krennde.

Aus naß und fern.

L.— Nachdem schon das Telegramm, das der Kaiser nach seiner Ernennung zum englischen Feldmarschall an den Lord Roberts gerichtet und worin er ihn als „Kameraden“ begrüßt hatte, viel erörtert worden war, hat insbesondere die Verleihung des Schwarzen Adlerordens an diesen britischen General allgemein das peinlichste Aussehen hervorgerufen und die Befürchtung im hohen Maße verstärkt, daß unsere Politik ganz ins englische Fahrwasser geraten, daß der Gegensatz zwischen dem Empfinden des Fürsten und der Volksseele sich vertiefen und das gegenseitige Vertrauen gegen Wunsch und Willen des Volkes erschüttert werden möchte. Dieser ernststen Gefahr hat die Presse aller Parteischattierungen Ausdruck gegeben. Namentlich hat auch die „Kreuzzeitung“, die zur Lektüre des Kaisers gehört, ein freimütiges Wort dafür gefunden. Sie sagt u. a.: „Unsere Sorgen beziehen sich namentlich auf die weitgehenden Aufmerksamkeiten, die unser kaiserlicher Herr einzelnen Personen und Einrichtungen erwiesen hat. Man versteht es im Volke nicht, so wird gesagt, daß Se. Majestät der Kaiser, indem er seine Ernennung zum britischen Feldmarschall dem Lord Roberts mitteilte, diesem Heerführer der Engländer gegen die Buren eine in ihrer Art einzig dastehende Auszeichnung erwies; man versteht es auch nicht, so wird weiter gesagt, daß der erlauchte Monarch trotz der Beleidigungen, die ihm vor 5 Jahren aus Anlaß seines Telegrammes an den Präsidenten Krüger von den Offizieren seines britischen Regiments zugesagt sind, jetzt diesem die größten Aufmerksamkeiten entgegenbringt. Wir sind der Meinung, daß derartige Aeußerungen volle Beachtung verdienen, zumal in ihnen, nach unserer Auffassung, nicht eine oberflächliche, durch die Presse oder auf andere Weise beeinflusste Augenblicksbewegung, sondern ein in die Tiefe reichendes Empfinden des Volkes zum Ausdruck kommt. Das deutsche Volk hat gerade in der Beurteilung kriegerischer Ereignisse Mitgefühl für diejenigen, die sich ihrer Freiheit wehren, namentlich wenn sie einer erdrückenden Uebermacht gegenüberstehen; es kann sich nicht entschließen, auf die Seite der Unterdrücker dieser Freiheit zu treten, auch wenn sie im übrigen alle militärischen Tugenden zeigen.“ Und in derselben Weise hat sich der konservative und sehr geachtete „Reichsbote“ ausgesprochen. „So schmerzlich es auch ist,“ sagt er, „so ist es doch thatsächliche Wahrheit, daß die Sympathien der deutschen Nation gegen das Hohenzollernhaus durch die Vorgänge der letzten Zeit aufs schwerste erschüttert sind. In zahlreichen Zuschriften, die wir täglich empfangen, wird immer wieder der Gedanke laut: Ist denn niemand in der Nähe des Kaisers, der den Mut hat, ihn über die Wirkung jener Vorgänge und die ernste Lage, die sie geschaffen, aufzuklären? Wenn es dort nicht ge-

schiebt, so wäre es zu wünschen, daß im Reichstage eine taktvolle, aber ernste Kundgebung erfolgte." Besonders aus Süddeutschland ließen sich viele Stimmen in dieser Richtung anführen. Es sind auch nach anderen Seiten mancherlei Besürchtungen laut geworden, die im Volke sich regen. So ist man besorgt, daß die Regierung in ihrer Haltung gegen das immer trotziger und revolutionärer sich gebende Völkertum eine Schwankung vollziehen und auf den Weg einer falschen Nachgiebigkeit sich drängen lassen werde. Hoffen wir, daß die Zeit bald kommen wird, wo jene jetzt angesammelten Spannungen sich wieder lösen werden und dem deutschen Gemüte wieder ein freies Aufatmen gestattet sein wird.

In die Kanalvorlage, die im Landtage der Entscheidung wartet, ist nun auch die für unsere Gegend so bedeutungsvolle Mosel- und Saarkanalisation einbezogen worden, erstere von Perl bis Koblenz, letztere von Emsdorf bis zur Mündung. Veranschlagt sind diese neu zu erschließenden Verkehrswege auf 50 bzw. 10 Millionen Mark. Auch der Provinziallandtag hat sich für dieses großartige Unternehmen ausgesprochen.

Ein übelbeleumundeter Mann ist in der vorigen Woche aus dem Leben geschieden, der Erzprinz Milan von Serbien, der der Öffentlichkeit vielfachen Anlaß gegeben hat, sich in abfälliger Weise mit ihm zu beschäftigen. Sein ausschweifender und sittenloser Lebenswandel hatte ihn in die schwersten Familienzwürnisse und Schulden gestürzt und aus der Heimat vertrieben. Von 1868 bis 1882 stand er als Fürst, von da ab als König an der Spitze Serbiens bis 1891, wo er dem Throne sowie allen Ständerechten entsagte zugunsten seines Sohnes Alexander, der auch später mit seinen beiden Eltern die ärgernisvollsten Zwistigkeiten hatte. Doch telegraphierte er beim Tode seines Vaters: „Ich bin der unglücklichste Mensch; ich habe mein teuerstes verloren.“ Milan starb in Wien im Alter von erst 47 Jahren.

In London hat der neue König Eduard VII. das Parlament in feierlicher Weise eröffnet. Es hieß, daß er baldigt nach Deutschland herüberkommen werde mit seiner Gemahlin, um der kranken Kaiserin Friedrich und seinem Neffen Besuch abzustatten. Im Parlamente ist regierungseitig die erneuerte Erklärung abgegeben worden, sich auf keine Friedensverhandlungen mit den Buren einzulassen, weil das das Ende der

britischen Herrschaft in Südafrika bedeuten würde. Es erinnert das an einen prophetischen Ausspruch des Fürsten Bismarck, er glaube, Südafrika werde noch einmal das Grab der britischen Größe werden. Entscheidendes ist dort noch nicht geschehen. Englische Werber durchziehen das Land, um neues Kanonensfutter aufzutreiben, auch in unserer Gegend sind dergleichen Leute aufgetaucht. Es gilt also, die Augen offen zu halten.

Vom Büchertisch.

Durch unseren Synodalkolporteur P. A. N s p a c h, Malstatt, Breitestraße 7 und Saarbrücken, Hohenzollernstraße 70, zu beziehen: Die Unterscheidungslehren. Volksverständlich dargestellt von einem rheinischen Pfarrer. Barmen. Verlag von D. B. Wiemann. Preis 30 Pfennig. — Diese Anzeige wird vielen willkommen sein. Im vorigen Jahre ist unter obigem Titel eine Artikelreihe im „Evangelischen Wochenblatte“ aus kundiger und vollstümlicher Feder erschienen, die mit großem Interesse gelesen wurde und auch in die „Monatlichen Mitteilungen des Evangelischen Bundes“ übergegangen ist. Durch ihr jetziges Erscheinen in Brochürenform wird vielfach geäußerten Wünschen begegnet. Das Schriftchen dürfte für den Konfirmandenunterricht sehr brauchbar sein, auch dazu ist es sehr geeignet, Konvertiten in die Hand gegeben zu werden, um sie tiefer in die evangelische Wahrheit einzuführen. Ueberhaupt verdient es zur Stärkung des protestantischen Bewußtseins und Verhütung von Mischehen in unseren Gemeinden die weiteste Verbreitung. L.

Bibelkalender.

Evang.:	Matth. 16, 21—26.	Epistel:	Hebr. 4, 15. 16.
	Morgens:		Abends:
Sonntag,	24. Febr. 1. Moj. 22, 1—14.		Psaln 91.
Montag,	25. „ Matth. 21, 23—32.		Hebr. 4, 1—13.
Dienstag,	26. „ „ 21, 33—46.		„ 4, 14—5, 10.
Mittwoch,	27. „ „ 22, 1—14.		„ 5, 11—6, 10.
Donnerst.,	28. „ „ 22, 15—33.		„ 6, 11—20.
Freitag,	1. „ „ 22, 34—46.		„ 7, 1—14.
Samstag,	2. „ „ 23, 1—12.		Psaln 25, 1—11.

H. Hettich,

Oel-Import,
Burbach a. d. Saar.

Billigste Bezugsquelle für
Maschinenöle, Cylinderöle,
Dynamoöle, Leinölfirnis,
Gummi- und Asbest-Fabrikate.
Telephon Nr. 388. 44

Stellen-Anzeiger.

(Anfragen ohne beigefügtes Rückporto bleiben unbeantwortet.)

(Angebotene Stellen.)

Ein gut empfohlenes Mädchen für alle Hausarbeit sucht
Frau Pfarrer Imig,
Sulzbach (Saar). 37

Ein braves fleißiges Dienstmädchen wird bis zum 13. März gesucht. 41

Frau Julius Minnig,
Menage Altenwald, Schlafhaus Nr. 5.

Suche bescheidenes junges Mädchen aus guter Bürgerfamilie, kinderlieb und in den leichten Hausarbeiten bewandert. Angebote mit Gehaltsansprüchen und Bedingungen einzusenden an

Frau Oberförster Wegener,
St. Avold (Lothr.).

Gesucht zum 1. April oder früher eine tüchtige Köchin, die etwas Hausarbeit übernimmt und ein Stubenmädchen, das waschen und bügeln kann. 48
Frau v. Helldorf,
Neh, Gefängnisstraße Nr. 18.

Gesucht wird ein braves Mädchen zum servieren in Restauration, welches im Rechnen gut bewandert ist, und auch häusliche Arbeit mit übernimmt. Dasselbst wird auch ein tüchtiges Hausmädchen gesucht. Offerten befördert die Expedition unter G B. 50

(Gesuchte Stellen.)

Ein evangelisches Mädchen sucht eine Stelle. Selbiges ist 18 Jahre alt, im Nähen und Bügeln bewandert, hat Liebe zu Kindern und spricht deutsch und französisch. Näheres zu erfahren in der Expedition dieses Blattes. 49

BUCHDRUCKEREI GEBR. HOFER,
Anfertigung sämtl. Drucksachen. Saarbrücken, Gutenbergstr. 11.

Bereins-Anzeiger.

Theol. Konferenz in St. Johann (Hotel Korn) am Montag, den 25. Februar, nachmittags 4 Uhr. Referat von Herrn Pfarrer Trommershausen: Die Verhandlungen über das Ordensgesetz in der französischen Kammer.

Bischmisheim. Cv. Männer- u. Jünglings-Berein. Sonntag, den 24. Febr., abends 8 Uhr, Monatsversammlung.

Dudweiler. Cv. Arbeiterverein. Sonntag, den 24. Februar nachmittags 4 Uhr Generalversammlung im Vereinslokal. Um zahlreiche Beteiligung bittet der Vorstand.

Burbach. Cv. Arbeiter-Berein. Sonntag, den 24. d. Mts. abends 8 Uhr findet im Vereinslokale eine Generalversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Aufnahme neuer Mitglieder; 2. Kassenbericht und Rechnungsablage; 3. Neuwahl des Vorstandes; 4. Verschiedenes; 5. Vortrag. Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten. Der Vorstand.

N.B. Aus der Vereinsbibliothek können wieder Bücher entnommen werden.

Gotteskasten.

Empfangs-Anzeige. Herrn Lehrer em. Thum, Saarbrücken. Mit herzlichem Danke bescheinigen wir hierdurch den Empfang der uns durch Schwester Bertha Mannes freundlichst übersandten 30 Mk. (23,50 für N.-Wörresbach, 5 Mk. für des Diakonissenhaus und 1,50 Mk. für Krüppelheim) und bitten Sie, den einzelnen Gebern dieser Gaben gleichfalls unsern herzlichsten Dank auszusprechen zu wollen. Diakonissen-Mutterhaus Sobernheim-Kreuznach. Pfr. Reich.

Weiter empfangen für die armen Blinden in Palästina: Durch Stadtmissionar Herrn Grau von Frau R. 5 Mk., von L. S. 1 Mk., von Sonntagsschülerin M. L. 10 Pf. Für die Anstalten des Herrn Dr. Cammandi in Florenz von Fr. Sch. 2 Mk., Fr. J. 1 Mk.

Herz! Dank und vergelt's Gott!
J. P. Thum.

Gottesdienste.

Invocavit, Sonntag, 24. Febr. 1901.

(Kollekte zum Besten der Evang. Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Amerika.)

Altenwald: 10 U. **Bischmisheim:** 10 U.
Schafbrücke: 2 U. (Schulhaus). **Fechingen:** 10 U.; 9 U. Jugendgottesdienst. **Neu-Fechingen:** 2 U. (Schulhaus). **Brebach:** 10 U. hl. Abendmahl Pfr. Hausteil. **Büdingen:** 2 1/4 U. derselbe. **Güdingen:** 10 1/2 U. Hülfspfr. Bergmann. **Beerdigungen** Pfr. Hausteil. **Burbach:** 10 U. **Pfeffelbach:** 1/2 2 U. **Burglichtenberg:** 10 U. **Carlsbrunn:** 10 U. **Dirmingen:** 10 U. **Dudweiler:** 1/2 9 U. Pfr. Trommershausen; 10 U. Pfr. Uhrmacher; 2 U. Pfr. Trommershausen. **Herrensohr:** 10 U. **Elversberg:** 10 U. **Friedrichsthal:** 10 U.; 1/2 3 U. Kindergottesdienst. **Gerolstein:** 10 1/2 U. **Heiligenwald:** 10 U.; 6 U. **Ludweiler:** 10 U. **St. Johann:** 10 U. Johanneskirche Pfr. Lichnoc; 1 1/2 U. Kindergottesdienst; 5 U. alte Kirche Pfr. Ilse; Amtswoche Pfr. Ilse. **Röln:** 1/2 10 U. **Ralsatt:** 10 U. **Reudorf:** 10 U. **Ottweiler:** 10 U. Oberpfr. Simon; 2 U. Pfr. Henning. **Prüm:** 1/2 10 U. **Riegelsberg:** 1/2 10 U. **Saarbrücken:** 9 U. Ludwigskirche Pfr. Jenner; 10 U. Ludwigskirche hl. Abendmahl Pfr. Ebeling, Beichte Samstag, 23. Febr., nachm. 3 U. in der Ludwigskirche Pfr. Ebeling; 5 U. Ludwigskirche Pfr. Klein; Amtswoche: Pfr. Klein. **Saarlouis:** 10 U. Pfr. de Haas. **Postenbach:** 10 U. Pfr. Müller aus Reudorf. **Scheidt:** 10 U. **Sulzbach:** 10 U.; 11 U. Kindergottesdienst. **Uhtelfangen:** 10 U. **Völklingen:** 9 U. Pfr. Lente; 10 U. Pfr. Bauer; 2 U. fällt aus; **Beerdigungen** in Völklingen Pfr. Lente, auswärtig Pfr. Bauer. **Wahlshied:** 8 1/2 U. **Holz:** 10 1/2 U. **Wellesweiler:** 10 U. **Wiebelskirchen:** 1/2 10 U. Beichte; 10 U. Pfr. Koffhach; 2 U. Pfr. Hülsmann; Amtswoche Pfr. Hülsmann. **Wadern:** 10 U. Bifar Helm.

Passionswochengottesdienste.

In **Dudweiler** am Mittwoch, den 27. Febr., nachmittags 5 Uhr. In **Ludweiler** am Mittwoch, den 27. Febr., abends 8 Uhr. In **Völklingen** am Mittwoch, den 27. Febr., abends 8 Uhr Pfr. Lente. In **Uhtelfangen** am Donnerstag, den 28. Febr., abends 6 Uhr. In **Saarlouis** am Donnerstag, 28. März, abends 7 Uhr, Missionar Dassel aus Neu-Guinea.

Ankündigung für Filialgemeinden.

Sonntag, den 3. März 1901.
Lebach: 10 U. Bifar Helm.

Bibelstunden.

In **Altenwald** am Mittwoch, den 27. Februar, abends 8 Uhr.
 In **Obervölklingen** am Freitag, den 1. März, abends 8 Uhr Pfr. Bauer.

Musiklehrerin,

ausgebildet auf dem Kullack'schen Konservatorium in Berlin, erteilt noch einige Stunden (Klavier) für Anfänger und Vorgesrittene. Es können auch 2 Schülerinnen an einer Stunde teilnehmen. Langjährige Unterrichtserfahrungen und beste Empfehlungen stehen zur Seite. Näheres **St. Johann**, evangel. Kirchstr. 27. 51

Es hat Gott gefallen, meinen lieben Mann, unsern teuren Vater und Schwiegervater, den

Anhaltischen Ober-Steuerinspektor a. D.

Friedrich Ulrich

zu **Wien** am 15. d. Mts. nachts 1 1/4 Uhr nach kurzer Krankheit im 88. Lebensjahre zu sich zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

Wien, St. Johann, Dessau, Scheidt und Baden bei Wien

Fanny Ulrich geb. **Prömmel**,
Lina Lichnock geb. **Ulrich**,
Anton Ulrich, Obersteuerrevisor a. D.,
Luise Muschik geb. **Ulrich**,
Gustav Ulrich, Zeichenlehrer,
Eduard Ulrich, Pfarrer,
Friederike Peter v. Krosheim geb. **Ulrich**,
W. Lichnock, Pfarrer,
Luise Ulrich geb. **Lüders**,
Minna Ulrich geb. **Kaatz**,
Ernestine Ulrich geb. **Feyerabend**.

Jahresfest der inneren Mission.

Der Synodalverein für innere Mission der Synode Saarbrücken gedenkt am

Sonntag, den 3. März d. Js.

in **Völklingen** sein Jahresfest zu feiern. Der Gottesdienst, in welchem Herr Pfarrer Hausteil aus Brebach predigen wird, beginnt um 2 Uhr, die Nachversammlung in Saale des Herrn Große um 4 Uhr. Alle Freunde der inneren Mission werden herzlichst dazu eingeladen.

Namens des Vorstandes: **Kloth**, Pfr.

Evangelischer Bund im Röllertal.

Am Sonntag, den 24. d. Mts., nachmittags 4 Uhr findet im Holz'schen Saale zu **Riegelsberg** eine Versammlung statt, zu welcher alle evangelischen Männer herzlich eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Endgültige Wahl der Vorstandes und Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten.
2. Vortrag des Herrn Pfarrers **Kremer**-**Ralsatt** über Zweck und Notwendigkeit des Evangelischen Bundes.

Im Interesse unserer guten Sache wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Der vorläufige Vorstand.
 J. A.: **Abegg**, Pfarrer.

Missionsfest.

Am **Sonntag, den 24. Februar** soll i. G. w. ein Missionsfest in

==== **Reudorf** ====

stattfinden.

Der Gottesdienst, in welchem Herr Pfarrer **de Haas** von **Saarlouis** predigen wird, beginnt um 2 Uhr, die Nachversammlung im **Schneider'schen Saale** um 4 Uhr. Zu diesem Feste wird hierdurch auf das herzlichste eingeladen.

Der Bibel- und Missionsverein in der
 Synode Saarbrücken.

Rom 24. Februar ab wird Herr Missionar **Dassel**, welcher auf **Neuguinea** und **Borneo** gearbeitet hat, in der Kreissynode **Saarbrücken** eine Anzahl von Missionsstunden halten und zwar in folgender Ordnung: am 24. in **Reudorf**, am 26. in **Fechingen**, am 27. in **Bischmisheim**, am 28. in **Saarlouis**, 1. März **Röln**, 3. März **Schwalbach**, 4. März **Brebach**, 5. März **Saarbrücken**.

Zur Konfirmation empfehle:

Evang. Gesangbücher

in allen Formaten und Preislagen in geschmackvollen dauerhaften Einbänden.

Friedr. Stahl,

Buch- und Papierhandlung,
St. Johann a. Saar, Bahnhofstraße 7.
 Fernsprecher 173.

N. B. Namensdruck in Gold wird gratis besorgt. 43

PIANOS von M. 350.— an

Harmoniums von M. 80.— an

Flügel, Cottage-Orgeln. 10

Reiche Auswahl schöner Modelle. Ständiges Lager v. 200 Instrumenten. Höchster Rabatt, kleinste Raten. Freie Probeliefg. 10jähr. Garantie. Pianos u. Harm. zu vermieten.

Gr. illustr. Katalog gratis-franko.
W. Rudolph in **Giessen, D 13.**

Pensionat

für Töchter gebildeter evangelischer Familien. Gründliche Ausbildung im Haushalt, Sprachen, Musik u. Handarbeit. Schöne gesunde Lage, liebev. Aufnahme. Nähere Auskunft erteilt Herr Pfarrer **em. Lentze** in **Saarbrücken**. Prospekte und Referenzen durch die Vorsteherin **Frau Obermaschinenmeister Pinno** in **Boppard a/Rh.** 42